

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 35

Artikel: Gestatten, Dr. Balaban aus Auburn
Autor: Schmant, Eduard Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestatten, Dr. Balaban aus Auburn

NOVELLE VON EDUARD ADRIAN SCHMANT

NACHDRUCK VERBOTEN

Eigentlich waren wir alle Jerry Butler etwas neidisch, daß unser Chef gerade ihm diesen großen und gewiß auch sehr ungewöhnlichen Auftrag übergeben hatte, nach Chicago hinunterzufahren und der Hinrichtung Dr. Balabans auf dem elektrischen Stuhl beizuwohnen. Er hatte nichts weiter zu tun, als einen großangelegten Bericht darüber für unsere Abendausgabe zu drahten und wenn möglich auch ein Bild von der Hinrichtung selbst zu übermitteln.

Das Erlaubnisschreiben und den kleinen Filmapparat in der Tasche, war Jerry Butler frohgemut und voller Erwartungen zur Bahn gegangen und hatte seine Reise angetreten. Er benützte den Nachtexpress, um am Vormittag schon dort zu sein, damit er auch einige Zeilen über die Stimmung selbst schreiben konnte.

Und auf seiner Reise erlebte er etwas, was gewiß nicht alle Menschen erleben.

Jerry Butler nahm seinen Platz in dem kleinen Abteil ein, das für zwei Personen berechnet war, und begann die Abendblätter zu lesen. Er war ein aufmerksamer Leser, und so nahm diese Beschäftigung einige Stunden in Anspruch. Nachher begab er sich in den Speisewagen hinüber und nahm einen kleinen Imbiß zu sich. Als er wieder in sein Abteil zurückgekommen war, fand er den zweiten, leeren Platz bereits belegt vor.

Der Fremde, der in der Zwischenzeit, als sich Butler im Speisewagen befand, gekommen sein mußte, hatte die Lampe etwas zurückgedreht und den Schirm darüber gezogen. Er hatte sich in die Ecke gelehnt und blickte aufmerksam durch das große Wagenfenster in die vorüberfliegende, dunkle Landschaft.

Jerry Butler nickte flüchtig, als er eintrat, und brummte einen Gruß. Es war ihm nicht gerade angenehm, daß er nun doch einen Reisegefährten bekommen hatte. Er wäre lieber allein gewesen. Der Fremde sah nicht auf und schien den Gruß Butlers überhört zu haben. Unverwandt starrte er durch das Glas in die dunkle Nacht hinaus. Er hatte einen langen, dunklen Mantel um, dessen Kragen hochgeschlossen war, und die Kappe war tief in die Stirne gezogen. Butler setzte sich ihm gegenüber und versuchte, in dem Glas das Gesicht des Unbekannten zu erkennen. Durch das herrschende Halbdunkel in dem Abteil war es ihm aber nicht möglich.

Jerry verwünschte diesen unangenehmen Patron und vergewisserte sich, daß seine Pistole noch immer in der rückwärtigen Hosentasche sich befand. Er zog die Hand langsam wieder hervor, und gerade in diesem Augenblick wandte der Fremde ihm mit einem jähen Ruck sein Gesicht zu.

Er blickte in ein aschgraues, verzerrtes Gesicht. Zwei dunkle Augen starrten ihn durchdringend und seltsam an.

«Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich das Licht hier etwas abgedämpft habe?» begann er mit einer schneidenden Stimme.

Jerry Butler schüttelte den Kopf. Er wollte etwas erwidern, fand aber keine richtigen Worte.

Der Unbekannte sah auf die Hand Jerrys, die dieser gerade von seiner Pistole weggezogen hatte, und sagte dann scharf:

«Sie haben wahrscheinlich nachgesehen, ob der Revolver noch hinten steckt? ...»

«Gewiß, das tat ich», entgegnete Jerry gelassen. Er hatte die Fassung, die er einen Augenblick verloren hatte, wiedergewonnen.

«Haben Sie Angst?»

Jerry lachte; aber es war ein erzwungenes Lachen. Er fühlte sich plötzlich so seltsam berührt vor diesem unbekannten Mann, der anscheinend durch das Fenster gesehen hatte, wie er nach seinem Revolver griff. Er mußte sich wahrscheinlich ge-

dacht haben, daß man ihn für einen Strauchritter hielt. Jerry fühlte den Spott des andern, als er ihn fragte, ob er Angst vielleicht vor ihm habe.

Er wollte sich aber nicht geschlagen geben, und so sagte er lächelnd:

«Warum soll ich Angst haben?»

«Vor mir», sagte darauf der Unbekannte gelassen. Wieder zuckte Jerry Butler etwas zusammen, überwand aber doch das seltsame Gefühl, das ihn langsam beschlich.

«Wir werden ja doch nun eine schöne Weile zusammen reisen, und so schlage ich vor, wir erzählen uns gegenseitig etwas», fuhr der Fremde fort.

«Meinethalben», knurrte Jerry.

«Wer sind Sie und wo fahren Sie hin?»

«Wer sind Sie und wo fahren Sie hin?» antwortete Jerry.

«Davon später, lieber Freund. Erzählen Sie mir einmal von Ihnen. Ich interessiere mich immer sehr für meine Reisegefährten.»

«Ich fahre nach Chicago zu einer Hinrichtung.»

«Dann sind Sie Zeitungsreporter, wahrscheinlich, und wollen der Hinrichtung Dr. Balabans beiwohnen? Habe ich falsch geraten?»

«Im Gegenteil, Sie haben alles erraten», entgegnete Jerry und versuchte zu ergründen, wer sein Gegenüber sein konnte.

«Das ist ein sehr seltsamer Fall, lieber Freund. Haben Sie vielleicht schon einmal diesen Dr. Balaban gesehen?»

«Bisher habe ich noch nicht das Vergnügen gehabt.»

«Sie haben auch noch kein Bild von ihm gesehen?»

«Ich werde ihn morgen höchst persönlich in Augenschein nehmen können. Mein Interesse reicht nicht über das des Berufes hinaus.»

«Ich glaube», sagte der Unbekannte gelassen und mit einem sonderbaren Tonfall in der schneidenden Stimme, «ich glaube, Sie werden morgen nicht das Vergnügen haben, Dr. Balaban persönlich in Augenschein nehmen zu können — ich glaube es wirklich nicht!»

«Ich wüßte nicht warum —»

«Das ist eine eigene Sache, lieber Freund.»

«Erklären Sie mir diese eigene Sache näher», erwiderte Jerry Butler unwillig.

«Dann muß ich, wenn ich Ihnen diese Erklärung geben soll, einen Fehler meinerseits nachholen und mich Ihnen vorstellen. Gestatten Sie — Dr. Balaban aus Auburn!»

Wie elektrisiert fuhr Jerry Butler hoch, und seine Hand fuhr nach der Bremse.

Wie ein Schraubstock so fest preßte der andere Jerrys Hand. Und in seinem aschgrauen Gesicht lag ein hämisches Lächeln.

«Ich dachte es mir, daß ich Sie erschrecken werde, wenn ich mich Ihnen vorstelle. Ich wollte es Ihnen auch ersparen.»

Jerry Butler versuchte loszukommen; aber es gelang ihm nicht. Im nächsten Augenblick wurde er auf seinen Platz geworfen — der Fremde schien Riesenkräfte zu besitzen —, und in einem weiteren Augenblick hatte er sein eigenes Taschentuch als Knebel im Munde. Wenige Sekunden später waren ihm Hände und Füße mit den starken Schnüren des Gepäcknetzes gebunden. Hilflös lag er auf seinem Platz. Fürsorglich bereitete der Fremde eine Reise-decke über seinen Körper. Dann schrie er ihn unhöflich an:

«Und nun werde ich Ihnen meine Geschichte erzählen! ...»

Er trat einen Augenblick auf den Gang hinaus, befestigte dort an der Außenseite ihrer Türe ein Blatt Papier und kam wieder zurück. Er drehte nun

das Licht ganz ab. In den nächsten Minuten herrschte Schweigen. Dann begann der Mann, der sich als Dr. Balaban vorgestellt hatte, wieder zu sprechen.

«Sie werden mir nicht böse sein, wenn ich Sie der Redefreiheit beraube. Aber ich will nicht haben, daß Sie mich unterbrechen, und dann haben Sie ja Angst und könnten vielleicht eine Dummheit begehen, wenn vom Personal jemand vorüberkommt. Das will ich auch vermeiden. Wir werden jetzt ganz ungestört sein. Ich habe draußen einen Zettel angebracht, daß man uns nicht stören soll, denn wir haben uns aufs Ohr gelegt — ein guter Einfall!»

Jerry Butler hörte das hämische, grausame Lachen des Mannes wieder. Er war unfähig, eine Bewegung zu machen. Er spürte, wie ihm langsam, ganz langsam das Grauen und die Angst über den Rücken krochen ...

«Ja, ich bin Dr. Balaban, lieber Freund. Darum sagte ich Ihnen vorhin, daß Sie morgen wahrscheinlich nicht die Gelegenheit finden werden, mich persönlich in Augenschein zu nehmen. Ich glaube, Sie werden überhaupt nicht so bald mehr die Gelegenheit finden, einen Menschen in Augenschein nehmen zu können. Es ist eigentlich jammerschade um Ihr junges Leben; aber ich kann Ihnen leider nicht helfen. Ich muß mich auch meiner Haut wehren! ...»

Sie wissen ja, daß man mich wegen einer so eigenartigen Geschichte damals verurteilt hatte und nach Auburn verschickte. Ich muß Ihnen heute sagen, ganz ehrlich, daß ich damals die geringste Schuld an diesem Unglück hatte. Aber ich konnte nicht sprechen, es war meine Pflicht zu schweigen: eine Frau stand hinter dieser ganzen, bösen Geschichte. Sehen Sie, weil ich geschwiegen habe, schickte man mich nach Auburn. Für das ganze Leben, sagten sie mir damals. Kennen Sie Auburn, lieber Freund?

Ich glaube kaum! Haben Sie schon jemals von Cayenne gehört? Glauben Sie mir: Cayenne ist das Paradies! Auburn ist die Stätte der lebendigen Toten! ...

Und sehen Sie, da bin ich gesessen, ein Jahr, zwei Jahre, drei Jahre und noch mehr. Ich weiß nicht mehr, wieviel Jahre ich dort gesessen bin. Und eines Tages hielt ich es nicht mehr aus, und da versuchte ich zu fliehen. Ich wollte nicht mehr schweigen — ich wollte wieder in das Leben zurück! Ich hatte Unglück, sehr großes Unglück dabei: drei Männer — wissen Sie, Männer, die man zu unserer Bewachung hingestellt hatte — kreuzten damals meinen Weg. Ich schlug sie nieder, den ersten, den zweiten und auch den dritten. Und dann war ich draußen, ganz draußen — und bin von Auburn hinunter nach Chicago. Und dort haben sie mich wieder erwischt. Der Prozeß war diesmal viel kürzer. Elektrischer Stuhl, und dann ist meine Affäre gänzlich erledigt!

Sehen Sie, das war die kurze Geschichte meines bisherigen Lebens. Ich habe danach gefiebert, einen Menschen zu finden, dem ich sie vorher noch erzählen könnte. Ich bin Ihnen dankbar, daß ich sie Ihnen erzählen durfte.

In allen Staaten sucht man mich zu dieser Stunde. Ich lache über alle, denn ich befinde mich momentan in größter Sicherheit. Man wird mich nicht erkennen. Und so indiskret, mir den Mantel zu öffnen, wird ja niemand sein. Dann möchten sie mich allerdings sofort haben.»

Er stand auf und öffnete den Mantel. Jerry Butler konnte es deutlich hören. Dann plötzlich hörte er, wie der andere ein Streichholz aus der Schachtel nahm, und im nächsten Augenblick flammte spärliches Licht auf.

«Sehen Sie einmal her, lieber Freund», rief Dr. Balaban und schlug den Mantel zur Seite. Jerry Butler sah einen gestreiften Zwilchanzug und auf der Brust eine Zahl. Dann war es wieder finster.

«Ich werde Ihnen nun sagen, was ich vorhabe — aber nur Ihnen! Denn Sie können ja nichts applaudieren. Ich habe den Vorteil, einen guten Freund zu besitzen, der mich auch in der Gefahr nicht verlassen hat. Von ihm bekam ich dieses hübsche, niedliche Ding. Es sieht aus wie eine größere Taschenuhr; mehr ist es ja auch vielleicht nicht. Aber wissen Sie, das ist so eine eigene Geschichte. Wenn ich diese Uhr nun richte — es genügen ein paar kleine Drehungen —, so gibt es einen großen Krach, und wir alle sind gewesen — ja, wir alle! ...»

Dann schließt sich irgendwo ein Kontakt, und an zwei Stellen fliegen wir in die Luft. Es wird direkt herrlich sein. Es tut mir nur leid, daß ich nicht



Antilopen
im Kasuarinenwald

auch dabei sein kann. Aber es geht wirklich nicht — Sie können es mir glauben. Ich muß morgen noch in Chicago sein; ich muß mir die Gesichter anschauen, die sie machen werden, weil sie einen Mörder hinrichten wollen — und ihn nicht haben!»

Ein irrsinniges Lachen durchhallte das kleine Abteil. Jerry Butler stand der Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirne.

Wieder flammte ein Streichholz auf, und Butler sah, wie Dr. Balaban die Uhr richtete.

«Ich werde Ihnen die Uhr hier in die Ecke stellen und auch eine kleine Kerze dazu. Da können Sie wenigstens selbst sehen, wann die letzte Stunde gekommen ist.»

Dr. Balaban lehnte die kleine Uhr in die gepolsterte Ecke und stellte eine kleine Kerze davor. Dann schloß er den Kragen seines Mantels wieder hoch und drückte die Kappe tiefer in die Stirne. Nochmals wandte er sich Butler zu, und der hörte die hämische Stimme des Mörders.

«Ich werde Sie jetzt verlassen. In genau 17 Minuten wird dann alles vorüber sein. Denken Sie vorher nicht zuviel darüber nach — es ist nicht gut!»

Jerry Butler sah noch, wie der Mann aus dem Abteil trat; dann war wieder große, bleierne Ruhe um ihn her. Er hörte nur das dünne, metallene

Ticken der verfluchten Uhr in der Ecke. Seine Augen starrten auf das kleine Zeigerchen, das die Sekunden rasend schnell abließ. Jerry Butler trat die Augen weit aus den Höhlen; er versuchte seine Fesseln zu sprengen — alles umsonst! Die Schnüre schnitten ihm tief ins Fleisch ein.

Plötzlich ein Ruck, der durch den ganzen Zug lief. Im nächsten Augenblick stand er. Er vernahm Augenblicke darauf hastige Schritte, aufgeregtes Sprechen, Flüstern. Es kam näher, verlor sich wieder...

Dann wieder Schritte vor dem Abteil. Jemand riß die Tür auf und leuchtete herein. Jerry Butler versuchte Bewegungen zu machen. Man hatte ihn gesehen. Ein großer Mann riß die Decke von seinem Körper weg, fluchte dann wild auf. Mit einem raschen Schnitt hatte er Butler von seinen Fesseln befreit.

«Ist Ihnen etwas geschehen — hat er Sie verletzt? ...»

«Nein — aber rasch — — die Uhr ...»

Jerry Butler bekam einen Schwächeanfall und fiel vornüber. Er wußte nicht, wie lange er besinnungslos gelegen war. Als er zu sich kam, reichte ihm derselbe große Mann ein Glas Whiskysoda. «Trinken Sie, es wird Ihnen gut tun!»

«Was ist geschehen?»

«Ein harmloser Narr! Aber ein sehr kluger. Sie waren nicht der einzige, den er in so wahnsinnigen Schrecken versetzt hat. Es ist noch einer im Zug. Er ist aus dem Irrenhaus ausgebrochen und unbemerkt bei uns eingestiegen. Wir wurden drahtlos davon verständigt, daß er sich vielleicht in unserem Zuge befinden werde. Gleich darauf haben wir ihn gefunden, gerade in dem Moment, als er aus dem fahrenden Zuge springen wollte. Wir mußten ihn fesseln, so rasend gebärdete er sich. Wirklich ein armer, bedauernswerter Narr! ...»

Jerry Butler hatte wahrlich keine angenehme Stunde in Gesellschaft dieses Irren verbracht.

Am nächsten Tag, als sie in Chicago ankamen, kam er gerade zurecht, als sie ihn auswaggonierten und zu einem bereitstehenden Auto führten. Da gewahrte er Jerry Butler, und er verzog das Gesicht zu einer Grimasse und schrie mit überschlagender Stimme: «Jetzt haben sie Dr. Balaban doch wieder gefangen, und Sie werden ihn nachmittags, wenn er den elektrischen Stuhl betritt, höchst persönlich in Augenschein nehmen können!»

Dann fuhr der Wagen mit ihm davon, und Jerry Butler begab sich auf das nächste Depeschsbureau und gab die erste dringende Depesche mit 700 Wörtern über dieses nächtliche Erlebnis an seine Zeitung auf.